Die Abenteuer des Herrn Gottfried Chaibli

Autor(en): **Glinz, Theo**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 7: **Politische Zürcher Fastnacht!**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

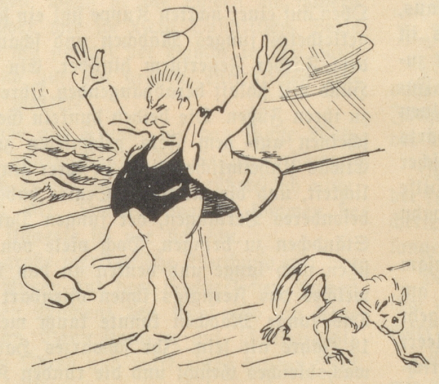
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

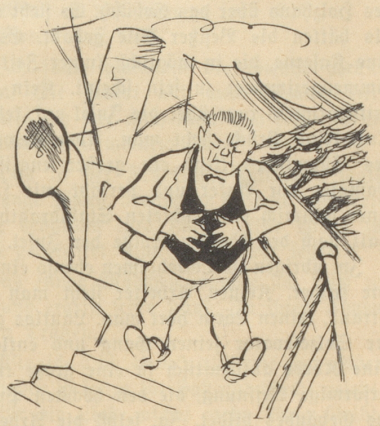
Die Abenteuer des Herrn Gottfried Chaibli

Zeichnungen von Theo Glinz — Verse von Hans Jakob

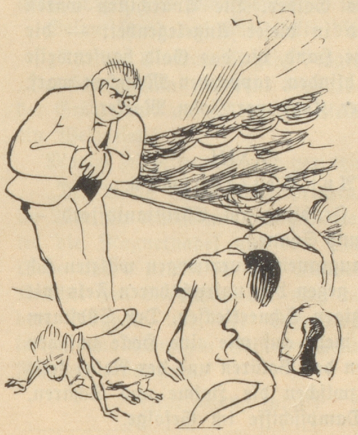
III.



Solang der Himmel klar und rein,
ist's schön auf einem Schiff zu sein;
doch pflegt die Stimmung schnell zu scheitern
sobald's beginnt sich zuzuheitern.



Das Wohlbefinden wird verringert
im Maße, wie der Dampfer schlingert;
er schaukelt heftig auf der Flut,
Herrn Chaibli ist es nicht recht gut.



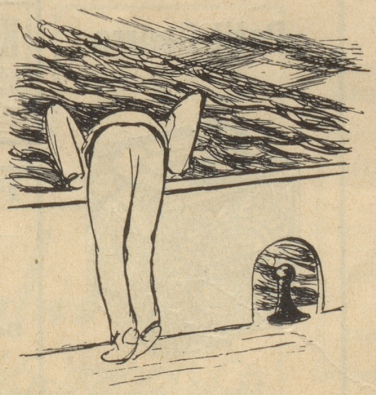
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz,
so sagt sich sein geplagtes Herz;
nichts tröstet, als wenn ihr seht,
wie's andern noch viel schlechter geht.

So eilt er denn in seiner Qual
hinüber in den Speisesaal,
denn dort verleibt man im Verein
sich nach wie vor das Diner ein.

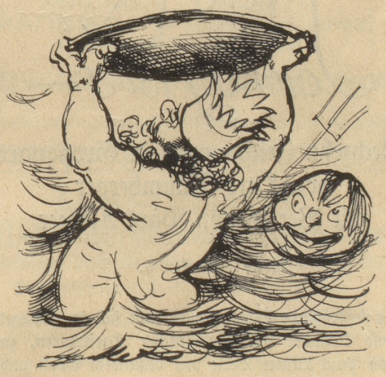
Es tanzt das Glas, es tanzt der Tisch,
die Damen sind nicht mehr ganz frisch;
wo sonst der Schminke Rosen blüh'n
herrscht nun ein etwas fahles Grün.

Was nützt das köstliche Gericht,
den meisten Leuten schmeckt es nicht;
man fühlt, es gilt das Dichterwort:
Ach bleib bei mir und geh' nicht fort!

Ganz plötzlich springt Herr Chaibli auf,
doch nimmt das Schicksal seinen Lauf;
es hat direkten Lauf genommen —
nicht jede Spende ist willkommen.



's ist keine Zeit, sich zu entschuld'gen,
ein jeder muß dem Meergott huld'gen;
so lösen sich auch hier auf's Neu
sehr rasch die Bande frommer Scheu.



Man eilt, man stürzt, man drängelt, und
man führt bewegt die Hand zum Mund;
hier sieht man alle still vereint
das tun, was jedem nötig scheint.